

Ein Osterfest am Sanct Bernhardsberg.

Von Robert von Hagen.

[Nachdruck verboten.]

Zwischen Montreux und Villeneuve, in unmittelbarer Nähe des düstern, auf einem bis zum Wasserspiegel emporragenden Felsen des Genfersees erbauten Jagdschlosses Chillon, wels' letzteres von Byron in seinem bekannten „The prison' of Chillon“ besungen ist, liegt vereinsamt das prächtige, luxuriös ausgestattete „Hotel des Alpes“.

Zu jener Zeit, wo unsere Geschichte spielt, — es war im Jahre 1873 — und zwar Ende März, — wohnte im besagten Hotel auch ein junger Schottländer — „Lord Fitzgerald“ — wollen wir ihn nennen, — obwohl er anders hieß.

Der junge Mann war äußerst reich und hätte außer einer Art Haushofmeister noch einen ganzen Trupp Dienerschaft mit, die sämtlich mit ihren unappetitlich glattrasierten Wangen, Mitglidern einer kleinen Schauspielertruppe eher gleichen, und mit ihren arroganten Anforderungen an das Hotelpersonal deren Schreck bildeten.

Ein Gegenatz hierzu war der junge Lord. Die Engländer dies fast nie zu sein pflegen, die Ansprüchelosigkeit ist selbst, — speiste er ganz allein in einem der Fächer zum Zimmern, welche er zur Verfügung hatte, machte nicht viel Aufhebens von sich, — bedachte sich für jede ihm erzielene Handreichung seitens des Personals und wenn er mal gelegentlich nach dem Conversations- oder Besessal kam, so besetzte er nicht nach Art seiner im Uebrigen hochgeschätzten Landsleute, drei Stühle zum Ausbreiten der Felle, sondern begnügte sich bescheidenlich mit einem Stuhl oder einem Fauteuil.

Als, kurz gefasst, es war ein Ausnahmeständer, — und ich, — so erzählt ein Freund des Verfassers — studierte manchmal gerne an diesen schneidigen feineren Gast des „Hotel des Alpes“. Gatte ich ja doch sonst weiter nichts zu thun, denn eine Schußwunde, die ich „Differenzen halber“ erhalten, war längst geheilt und meine demnachstige Abreise beschlossene Sache.

„Ja, aber was ja, Sie — Sie — na, Sie haben Langeweile, weiter nichts“ erwiderte ich. „Auch machen Sie viel zu wenig Bewegung und essen, — pardon, vielleicht zu kompakt.“

„Oh yes; ich habe guten Appetit,“ sagte er — „ich esse hauptsächlich Roastbeef, Peasieat, Plumpudding and cheese and —“

„And“ fiel ich ihm bei Erzählung seiner Nahrungsmittel in's Wort, — „machen wie gelagert, zu wenig Bewegung. Besitzen Sie einmal, — in Ermangelung des großen, — den kleinen Nigi“, oder noch besser, ich habe für kommenden Sonnabend die Besichtigung des St. Bernhards in Aussicht genommen und will mich an dem beiden Osterfesttagen der Gastfreundschaft der braven Mönche da oben anvertrauen. Ich hielte es für eine Sünde, die Gegen hier zu verlassen, ohne den ehrwürdigen Bernhards vor uns so zu sagen vor der Nase liegt, nicht besichtigen zu haben. Eh bien, Mylord, kommen Sie mit, lassen Sie Ihre vermeintlich franke Brust ein wenig exerzieren, — Sie werden sehen, wie das kräftigt.“

„Ja —“ erwiderte der Schotte bedenktlich — „die Idee wäre ja sehr hübsch, — indeß, was wird mein Arzt dazu sagen?“

„Fragen Sie ihn einfach nicht. Lassen Sie für ihn die lateinische Meldung zurück. Sie hätten den St. Bernhards besichtigen, wenn er Lust hätte, könne er seine Visite ja oben abwarten.“

„All right!“ — sagte der Lord lachend — „ich bin von der Partise.“

„Soll ich alle Dienerschaft mitnehmen?“

„In des Himmels Namen, nein! Die würden von den biederen Mönchen womöglich oxtail soup und sonst alle erdenklichen National Speisen verlangen; — nehmen Sie nur einen Diener mit; wir fahren mit der Hotel-Equipage bis St. Maurice, da nehmen wir einen oder zwei Führer, fahren mit der Post bis zum zweiten Abhah des Bernhards hinauf, — nun, und dann beginnt das Steigen. Bleiben Sie sich recht warm an, denn oben ist's heidenmäßig kalt.“

Die Sache war abgemacht.

Den großen St. Bernhards zu besichtigen, ist heutzutage kein großes Kunststück, umsoehr als man den größten Theil des Aufstieges zu Wagen zurückziehen vermag. Trotzdem trafen wir etwa drei Stunden später als wir anzulangen gedachten, im Kloster ein. Dasselbe — Augustinerkloster genannt — wurde im Jahre 982 von Bernhards von Menthon, Kanonikus zu Aosta gegründet. Der Mönch liegt 7576 Fuß hoch an einem kleinen See und ist in Europa der höchste bewohnte Punkt. Die Anzahl der Mönche beträgt zwischen 25—30, von denen aber nur 12 im Kloster wohnen. Ihre Pflichten, die sie mit der größten Aufopferung treulich erfüllen, bestehen darin, alle über den Bergziehenden ohne Rücksicht auf Stand und Glauben zu behersbergen und zu speisen und in den sieben gefährlichsten Monaten des Jahres mit großen, besonders abgerichteten Hunden (Marons, — oder auch Bernhardsir Hunde genannt) die Straße zu besetzen, die in Gefahr schwelbenden Reisenden zu helfen, sie zu retten, zu pflegen und bis zur gänzlichen Erholung im Kloster zu behalten, ohne je mehr als eine freiwillige Gabe anzunehmen. Selbst wohlhabenden Reisenden wird nie eine Zahlung für die ihnen gereichten Erquickungen, Speisen und Nachlager zc. oberlangt, die oft mehr als bloßes Bedürfnis betriebligen.

Alle Jahre finden die Mönche Beurlaubte. Ist keine Rettung möglich, so wird der Beichnam in das Todtengebäude gebracht, wo er in ein leinenes Tuch gewickelt, so lange an einem Tisch liegen bleibt, bis ein anderer Beurlaubter seine Stelle einnimmt. Dann wird er an die Wände zu den übrigen Todten gestellt, deren Vernehmung wegen des Frostes und der ihnen scharfen Luft, so langsam vor sich geht, daß oft Todde nach einigen Jahren noch von ihren Freunden wiedererkannt werden. Neben dem Todtenhause ist eine Art Kirche, auf den die Gebete geleist werden, wenn sie sich zu sehr im Gemüthe anhäufen; denn das Begraben ist unmöglich, weil rings um das Hospitium nichts als nackte Felsen sind. Hier verstorbenen die Leichen nach Jahren, nach und nach zu Mumien.

Von der beschwerlichen Tour außerordentlich ermüdet, ließen wir uns von dem freundlichen diensthabenden Pförtner unsere Schlafkammer anweisen und schloßen ganz prächtig in den Herkonnat hinein. Zuerst, am 7 Morgens klopften uns die wachen, um unser Seelenheil bestimmter Mönche schon aus den Federn.

„Frohlocken, meine Herren! Auf! auf! Um 9 Uhr, beginnt die Nebelmesse! Heute ist der Tag des Herrn! Christus ist auferstanden! Gelobet sei sein Name in aller Ewigkeit, Amen!“

So sang es hinein in unsere ziemlich komfortable eingerichteten Kammern und eiligt machten wir uns daran, der Aufforderung Folge zu leisten. Bald darauf wurden wir dem ehrwürdigen Prior, Vater und Abt Varniacus, vorgestellt. Er war eine schöne greise, ehrfürchtgebende Erscheinung und groß war seine Freude darüber, als wir den Wunsch ausdrückten schon vor Beginn der großen Messe, die Klosterkapelle betreten zu dürfen, um erst im Stillen unsere Andacht verrichten zu können, — so hoch über allen anderen Menschen, in nächster Nähe zum Himmel, — gegen 8000 Fuß hoch über dem Meerespiegel!

Während betreten wir dann die gegen all unsere Erwartungen so äußerst reich geschmückte Kirche, welche sich des Protektorats der Hamiltons und Radzivils zu erfreuen hat. Sie war bis auf einige Mönche, welche an verschiedenen kleinen Altären knieend, die Stimme auf den Boden gedrückt, stille Gebete verrichteten, leer. Erst nach und nach stellten sich etwaa acht weltliche Personen, sechs Herren und zwei Damen ein. Es waren Fremde, welche zur Zeit im Kloster weilten. Dann kamen einige Chorknaben, welche meist von St. Maurice heraufgeholt werden zu besonderen kirchlichen Feierlichkeiten. Sie begaben sich hinauf nach dem Chor.

Die Messe, celebrirt vom Prior unter Assistenz sämtlicher Geistlichen, begann!

Nach nie im Leben möchte wohl je solch innige wahre Andacht mich umfangen haben! —

Die wenigen Besucher, — es waren zufällig mehr Protestanten als Katholiken, welche zu demselben ewigen Gotte beteten, waren in ihre Gebetsbücher vertieft. Höflich durchbrauseten hehre Orgeltöne den geweihten Raum, — indeß der Prior mit ruhiger Stimme den Eingang zur Messe sprach. — „Auch, — was ist das? — hell und frisch und getragen von zarter Orgelbegleitung erklingen in angelisch schöner Stimme die Klänge von Mozarts herrlicher Komposition!“

„O salutaris Hostia“, indeß am Altar die silberne Glocke erklingt. Die wenigen Anwesenden, wie von einer höheren Macht gezwungen, wandten sich um. Klang es doch wie Gesang von Seraphinen und Engeln!

„Ach Gott! Wie schön!“ flüsterte mir der Lord zu. „Wenn ich wirklich krank bin, diese Stimme kann mich genesen machen!“ Seine Seele war tief ergriffen von der wunderbaren Melodie und Stimme, welche neben die Kapelle erküllte. Auch ich hatte nie Schöneres, — nie Wältlicheres gehört. War es ein Weib? oder ein Engel? — da oben auf dem Chorraum?

— „Ja — es war ein Engel, in Menschengestalt! Es war die Niichte des Priors, Signorita Bianca Contessa di M. . . ggia aus Florenz, — die in Verberung und aus Liebe zu ihrem theuern Onkel zu den Osterfesten hierher gekommen war, auf die Höhe des St. Bernhards, ihm die christlichen Hände zu küssen und am 1. Oftertage das heilige Ostermessen zu singen.“

Beim gemeinsamen Mittagsmahl hatten wir das Glück, dies Ideal eines Weibes kennen zu lernen. Es war ein Engel! Ein Engel!

Aber nicht mir war es beschieden, daß mich dieser Engel durchs Leben geleite. Nicht mir — sondern ihm — dem Lord Fitzgerald, der sie bald darauf mit sich nahm nach dem Gesellen Schottlands, als sein trautes Weib.

„Ich hatte Recht gehabt: Er war nie brustkrank gewesen, — auch liebeleer! und als die Peere ausgefüllt, — da, war er genesen, — ich aber frant! Doch heute, wieder gesund, tröste ich mich darüber! Mag ich wohl doch der Einzige sein, der Semanden 8000 Fuß über dem Meerespiegel — eine Frau verhofft hat.“

„Ich hab' mir eine Andere 8000 Fuß tiefer gesucht — und — bin auch zufrieden, — vielleicht auch glücklich!“

So schloß, — der Freund des Verfassers dieser Ostererzählung!

Friedrich Bodenstedt.

Zur Feier seines 70. Geburtstages.

Der fleischberliche Kaufmannsstand zweier kleinen Städte des ehemaligen Königreichs Hannover, seine unfern der herzoglichen Residenzstadt Braunschweig gelegen, gaben uns zwei der liebenswürdigsten Charaktere unter den deutschen Lyrikern des 19. Jahrhunderts: Heinrich August Hoffmann, geboren am 2. April 1798, der sich nach seinem Geburtsorte von Fallersleben nannte, und Friedrich Martin Bodenstedt, geboren am 22. April 1819 in Peine, also in demselben Jahre, in dem Goethe's „West-östlicher Divan“ ans Licht trat. — Diese beiden sind hervorragende Vertreter zweier Richtungen, die einige Kritiker als sich einander ausschließende, ja feindliche darzustellen pflegen: nämlich der nationalen und der kosmopolitischen Richtung.

Es bedarf nur eines Hinweises auf N i d e r t, in dessen dichterischer Individualität sich beide Richtungen demselben vereinigen, um die Auffassung jener Kritiker als eine ganz oberflächliche zu kennzeichnen. Oder ist diese Vereinigung der Art, daß N i d e r t mit Faust Hagen von den zwei Seelen in seiner Brust reden konnte, die sich feindlich bekämpfen? — Nein! — Dann aber ist vielleicht N i d e r t die Ausnahme, von der man sagt, daß sie die Regel bestatigt? — Auch das nicht! Denn N i d e r t ist nur, wie auch Bodenstedt, ein Glied in der Reihe der kosmopolitischen Dichter, von denen jeder mehr oder weniger beide Richtungen in sich vereinigt, bis zurück auf Goethe, von dem diese Vereinigung ihren Ursprung nimmt.

Der jugendliche Goethe schuf uns 1772 in „Götig von Vertilgungen“ nach Stoff, Gehalt und Sprache das erste echt-nationale Drama, und als Greis dichtete (1815 bis 1818) derselbe Goethe den „West-östlichen Divan“ und erschloß damit der deutschen Poesie den Orient. N i d e r t und Klauen wurden in dieser Beziehung seine nächsten Nachfolger, in deren Bahnen dann Leopold Scherer, Georg Friedrich Daumer u. A. weiter wandelten. Abgesehen von Scherer, dessen formelle Begabung zur Nachbildung orientalischer Formen nicht ausreicht, war aber jeder dieser Dichter nur durch das in der Heimat betriebene Studium orientalischer Sprachen und Literaturen angeregt worden; Bodenstedt war es vorbehalten, im Orient durch die eigene Anschauung von Land und Leuten befruchtet zu werden.

Von seinem Vater, der, wie schon gesagt, Kaufmann in Peine war, ebenfalls für den Handelsstand bestimmt, ward ihm dennoch ein Hauslehrer gehalten, der ihn in den alten Sprachen unterrichten mußte. Daß er schon sehr früh — zuerst im achten Lebensjahre — Verse zu

*) Sieh, — und stich dann! (Napal.)
**) oberhalb Montreux.

